

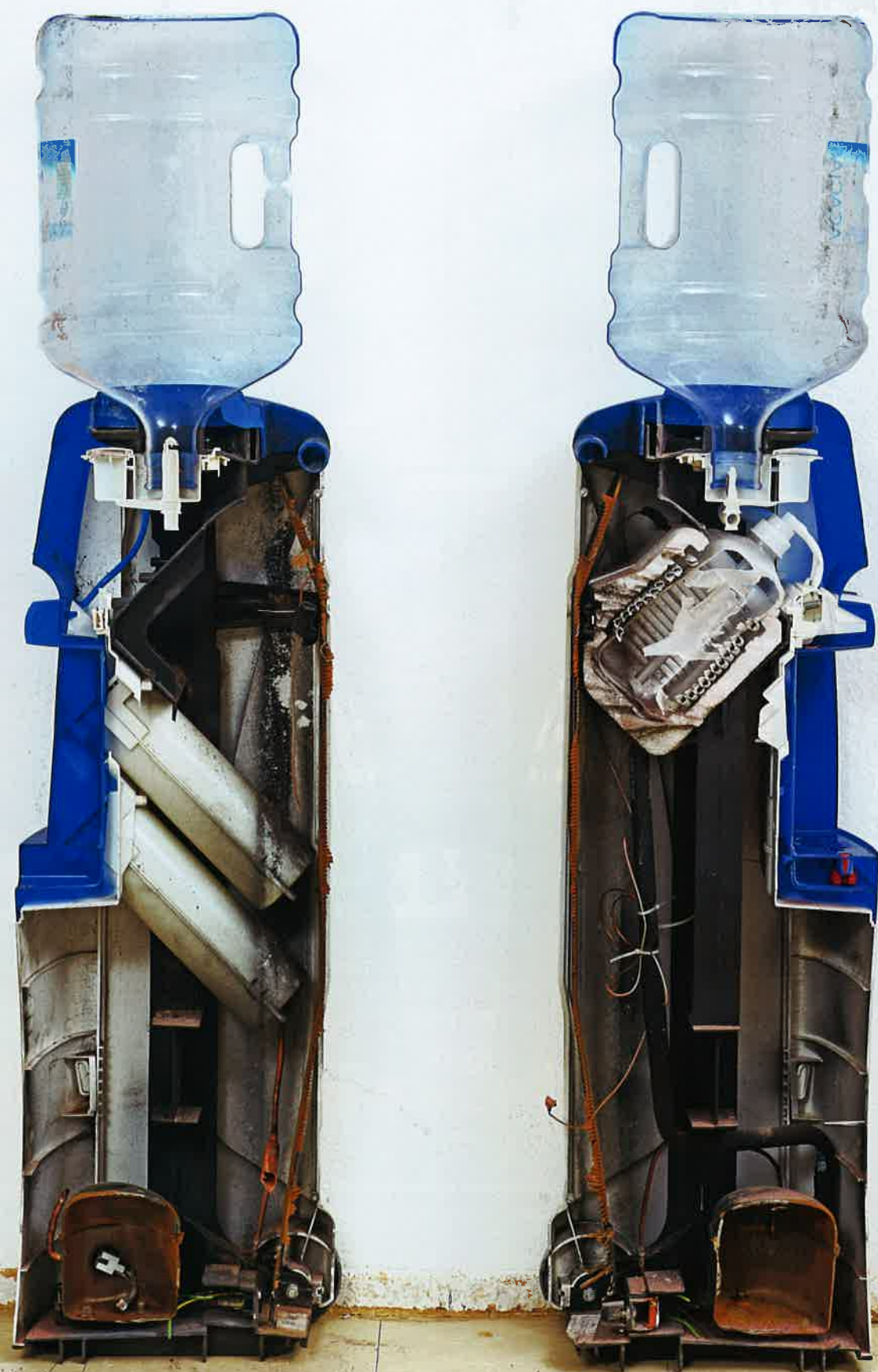
Wenn Maschinen hassen

Aus Industrieprodukten der Gegenwart macht der norwegisch-deutsche Künstler **Yngve Hølen** unheimliche Skulpturen. Sie haben mehr mit dem menschlichen Körper zu tun, als uns geheimer sein kann

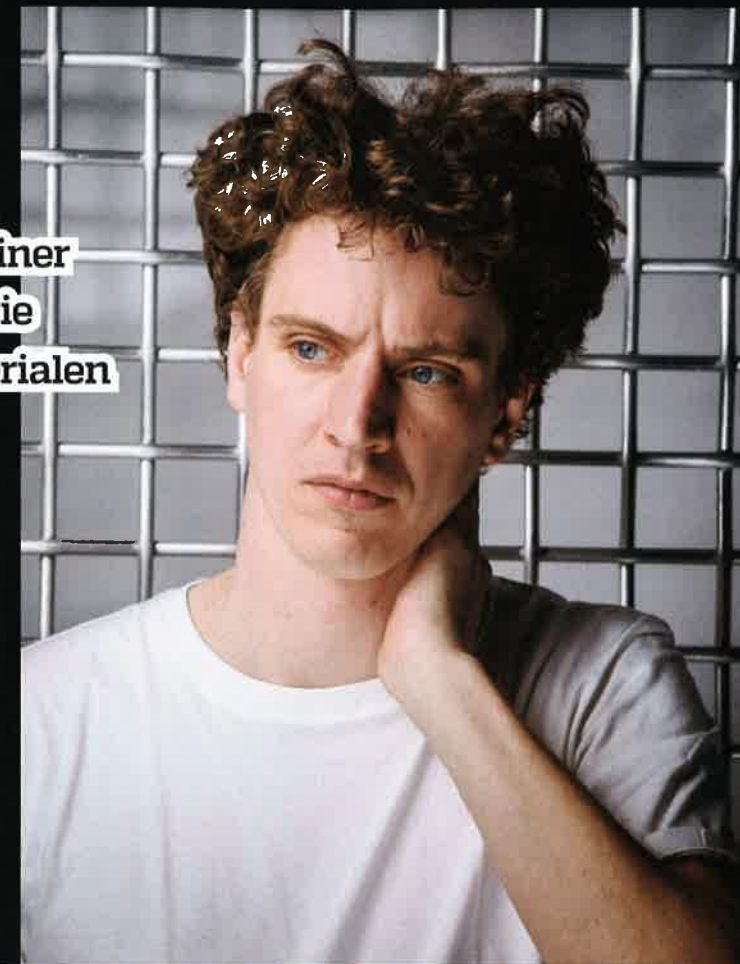
TEXT: SANDRA DANICKE, PORTRÄTFOTO: WOLFGANG STAHR



Den Anblick kennt man aus dem Rückspiegel: Zwei Fahrzeugscheinwerfer werden zur aggressiven Fratze
HATER HEADLIGHT,
2015, 36 X 48 X 66 CM



**Yngve Holens Berliner
Atelier sieht aus wie
ein Lager für Materialien
der Industrie**



> Yngve Holen
in seinem
Berliner Studio
vor der Arbeit
»Verticalseat«

< Die zwei Hälften
des zerteilten
Wasserspenders
erinnern plötzlich
an menschliche
Figuren
PARASAGITTEL
BRAIN, 2013,
JE 110 X 39 X 13 CM

Science-Fiction-Film. In Wahrheit sind es funktionstüchtige Bus- und Motorradscheinwerfer, Fabrikware also, die durch Titel wie »Hater Headlights« oder »Earthling« emotional aufgeladen wird. Daneben stehen weiß lackierte Rahmen mit Abstandhaltern, die an Flugzeugfenster erinnern, anders als diese aber an die Wand geschraubt werden können. Holens Atelier sieht aus wie ein Lager für Industriematerialien.

Während im Hintergrund minimalistische Elektromusik dezent vor sich hin wummert, laufen Männer in Arbeitskleidung geschäftig durch den Raum, um riesige Kunststoffringe sorgfältig in Kartons zu packen. Es handelt sich um die Vorderseiten-Verblendungen von Somatom-Force-Geräten, High-End-Computertomografen, die Holen mit Originalmaschinen der Herstellerfirma anfertigen und dann taxifarben lackieren ließ – einer Farbe, wie man sie vor allem mit den neunziger Jahren assoziiert, deren Style

Kaum ist man drin, schaut man auf Zäune. Hohe Aluminiumgitter mit aufragenden Y-Formen, die zur Fixierung von Stacheldraht dienen. Nein, es geht nicht um Europas Grenzgebiete, allenfalls indirekt. Wir sind im Berliner Atelier von Yngve Holen, die Zaunsegmente lehnen oder hängen an weißen Wänden, wodurch ihr Zaunsein in den Hintergrund tritt. »Ich mag die Struktur«, sagt Holen und streicht mit der Hand über das glatte Metallgeflecht, das in seiner Schlichtheit erstaunlich edel anmutet.

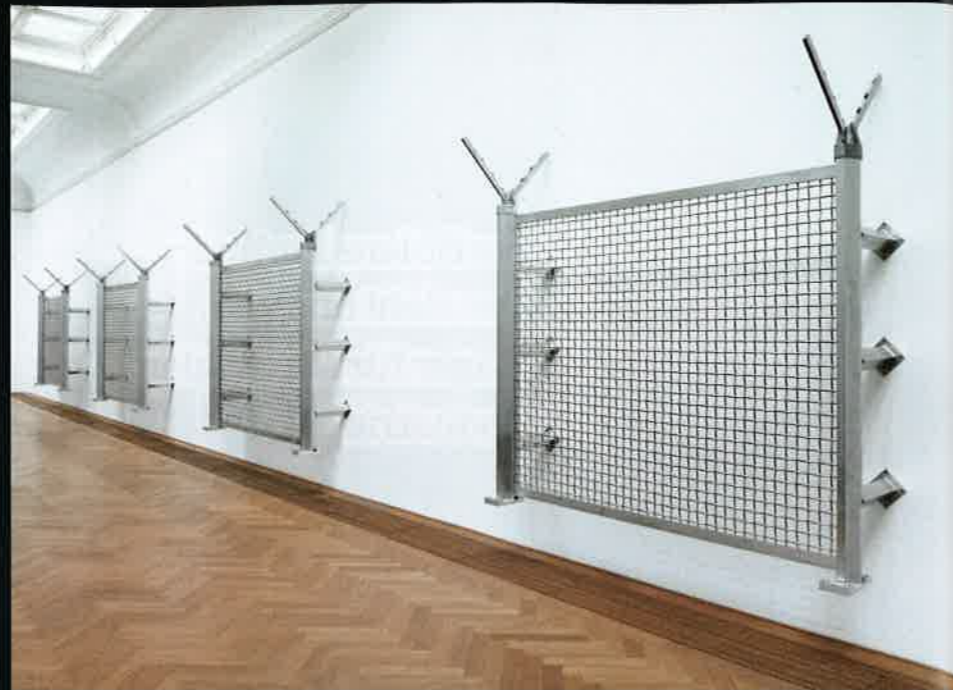
Neben den Zäunen, die Holen, der halb Deutscher, halb Norweger ist, zufällig am Frankfurter Flughafen entdeckt hat und problemlos bei der Herstellerfirma bestellen konnte, sind Lampenpaare aufgereiht, die aussehen wie zornige Gestalten aus einem



^ Noch nicht verwendet:
Sammlung von Bus- und
Motorradscheinwerfern
in Holens Atelier



Der Ring eines CT-Scanners, mit Autofarbe lackiert, soll an Körperöffnungen erinnern
MAMIRAUÁ, 2015, 177 X 185 X 37 CM



Banale Absperrungsgitter werden in Basel zu Wandobjekten
VERTICALSEAT, 2016, 261 X 268 X 90 CM

Ein Auto-Fragment und an Flugzeugfenster erinnernde Glasarbeiten in der Kunsthalle Basel
CAKE & WINDOWS SEAT 10-21, BEIDE 2016

derzeit wieder sehr modern wirkt. »Sie sind total schön und klar«, schwärmt der Künstler, während er eines der Kunststoffteile aus einer Schutzfolie wickelt. Hølen ist 1982 in Braunschweig geboren. Wie seine Kollegen Simon Denny oder Helen Marten gehört er einer Generation an, die mit Hightechgeräten und digitalen Medien aufgewachsen ist. Ihre Arbeiten bedienen sich alltäglicher Produkte und komplexer Technologien – nicht in konsumkritischer, eher in affirmativer, investigativer Weise. So entsteht eine in Echtzeit reagierende Kunst, die so zeitgemäß ist, dass man schon gespannt darauf sein darf, wie sie in 20 Jahren wirkt.

100 Jahre nach Duchamp arbeitet Hølen mit Readymades, die unseren Zeitgeist definie-

ren. Ihn interessieren vor allem die Schnittpunkte, an denen sich Mensch und Maschine heute begegnen, zuweilen sogar miteinander eins werden: Sei es im CT-Scanner, in der Schönheitsindustrie oder im Flugzeug. Fast alles, was derzeit noch in Berlin auf dem Boden steht, wird nur wenige Wochen später in der KUNSTHALLE BASEL ausgestellt sein. »Verticalseat« heißt die Schau, ein Titel, der sich auf Stehplätze in Flugzeugen bezieht, die unter anderem von Ryanair bereits seit Jahren geplant sind. »Ein Oxymoron«, bemerkt Hølen, stellt sich an die Wand und zeigt, wie der sparsame Airline-Kunde der Zukunft an Hüfte und Schultern festgegurtert sein könnte. Bequem sieht das nicht aus. Doch für Hølen ist das Fliegen ohnehin eine Tortur. Die Beine sind zu lang, man hockt eingeklemmt neben wildfremden Menschen, und wenn man wie Hølen an Klaustrophobie leidet, dann denkt man über die seltsamsten Dinge nach. Zum Beispiel über das Air-

France-Flugzeug, das 2009 auf dem Weg von Rio de Janeiro nach Paris abgestürzt ist. »Irgendwo«, erzählt Hølen in einem Interview, das in seinem aktuellen Katalog »Trypophobia« abgedruckt ist, »habe ich gelesen, dass der erste Passagier, den sie gefunden haben, noch an seinen Sitz geschnallt war. Anscheinend hatte er immer noch seine Bordkarte in der Hemdtasche.«

Vor drei Jahren realisierte Hølen, der zunächst Architektur in Wien, dann Bildhauerei an der Frankfurter STÄDELSCHULE studiert hat, eine Arbeit mit blauem Flugzeugteppich. Die Idee dazu entstand, als der Künstler nach einer Ausstellungseröffnung im norwegischen Stavanger mit einem fiesen Kater an Bord eines Flugzeugs saß. Er lief durch den Gang zur Toilette, um sich zu übergeben. »Ich starrte auf diesen dummen Teppich und wunderte mich, warum man Flugzeuge mit Teppich ausstattet. Das ist widerlich. Ich meine, wie viel Scheiße ist da in diesem Teppich? Warum hat der keine versiegelte Oberfläche?«

Hølen fühlte sich wie ein Stück Fleisch, das von A nach B transportiert wird – eine Erfahrung, die er in eine Arbeit mit dem Titel »Extended Operations« übersetzte: höhenverstellbare Bühnenelemente, auf denen besagter blauer Teppich verlegt ist. Darauf lie-

gen – rohe Fleischstücke? Nein: Marmorblöcke, die – basierend auf 3-D-Scans von realen Fleischstücken aus einer Berliner Metzgerei – in Verona gefräst wurden. Die Wirkung ist schwer definierbar. Irgendwo zwischen edel, fies und absurd.

Der Titel steht für »Extended-range Twin-engine Operation Performance Standards«, auch ETOPS genannt: Regularien, die vorschreiben, wie weit sich Verkehrsflugzeuge mit nur zwei Triebwerken vom nächsten erreichbaren Flughafen entfernen dürfen. »Metaphorisch gesprochen geht es darum«, so Hølen, »wie stark man eine Idee strapazieren kann, bevor sie zusammenbricht.«

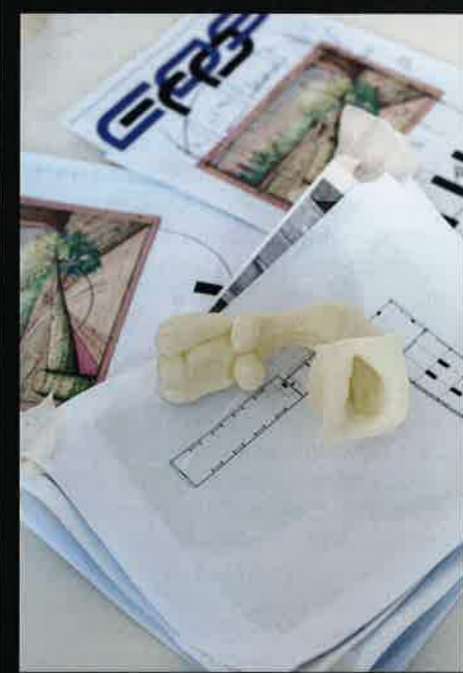
Auch in seiner aktuellen Ausstellung spielt das Fliegen eine zentrale Rolle. Nachdem der Besucher einen Korridor durchquert hat, in dem die Aluminiumzäune wie Bilder rechts und links an den Wänden hängen, wird er auf die »Flugzeugfenster« stoßen, die jetzt noch in Berlin auf dem Fußboden stehen. In Basel werden sie, angeordnet wie die Fenster einer Boeing 787, an der Wand fixiert sein. Die Boeing 787 ist ein Langstrecken-Passagierflugzeug, dem man den euphemisti-

BUCH UND MAGAZIN

Im Distanz Verlag ist die erste Monografie zu Yngve Hølen erschienen: »Trypophobia« (256 Seiten, 34,90 Euro). Hølen's Magazin »ETOPS III« erschien am 14. Juni und ist in der Kunsthalle Basel erhältlich.

schen Namen Dreamliner gegeben hat. Ein Ausdruck, bei dem man fast unwillkürlich an die ZDF-Serie »Das Traumschiff« denkt. Beim Dreamliner sind die Fenster größer als in vergleichbaren Flugzeugen. Sie lassen sich elektronisch abdunkeln. Bei Hølen haben sie mundgeblasene farbige Scheiben, in deren Zentrum die Form eines Auges den »bösen Blick« abwehren soll. Der Glaube, dass es Menschen gibt, die durch einen »bösen Blick« anderen Schaden zufügen können, ist in zahlreichen Ländern, etwa im arabischen Raum, verbreitet. Ein Amulett in Augenform soll dem Träger Schutz bieten. »Ich hatte mal so ein Auge als Schlüsselanhänger«, erzählt Hølen. »Den Schlüssel habe ich verloren. Dann wurde er mir zurückgegeben – ohne den Anhänger.«

Diese Kunst ist extrem zeitgemäß – man darf gespannt sein, wie sie in 20 Jahren wirkt



Im Atelier liegen Entwürfe für die dritte Ausgabe des Magazins »ETOPS«



**Am liebsten verwendet
Yngve Holen Dinge, die man
täglich sieht. Der monotone
Alltag inspiriert ihn**

◀ Marmorblöcke
erinnern an rohe
Fleischstücke
EXTENDED OPERATIONS
XWB, 2014,
60 X 210 X 70 CM

Die Wirkung derart modifizierter Flugzeugfenster ist so ambivalent wie die von Menschen mit Mundschutz: Man ist nie ganz sicher, ob sie sich selbst schützen wollen oder ob von ihnen eine Gefahr ausgeht. Die aufwendig geblasenen Scheiben sind ein Novum im Werk des Künstlers, der sonst ausschließlich mit Dingen arbeitet, die maschinell hergestellt wurden.

Auch wenn dies manchmal erst über Umwege geschieht, wie bei den Hähnchenteilen, die Holen 2011 mit einem Toyota überfahren hat. Eigentlich wollte er bereits überfahrenes Wild scannen. Aber das stellte sich als kompliziert heraus. Also kaufte er Hähnchen im Supermarkt, billiges Material, das, so Holen, letztlich weniger kostet als Ton. Er erwarb die üblichen Stücke, die in Fabriken gerupft und maschinell in Keulen, Flügel und Bruststücke zerteilt wurden und die in Holens Augen eher an Designobjekte erinnern als an Tiere. »Es durchläuft alle diese skulpturalen Veränderungen, um von einem Hähnchen in Geflügel verwandelt zu werden«, erläutert der Künstler. Indem er das Hähnchen überfuhr, gab er ihm eine Individualität, die es zuvor nie besessen hatte. Es sah jetzt fast so aus wie ein überfahrenes Wildtier. Der 3-D-Scanner übersetzte das zunehmend von Krankheitserre-

gern durchsetzte Gewebe in ein klinisch reines Objekt. Die Hähnchenstücke, die nun zu weißen Kunststoffetzen transformiert worden waren, legte Holen zusammen mit fabrikenneuen Socken in Waschmaschinentrommeln und nannte die Serie »Sensitive to Detergent«. Nun sieht es so aus, als sei das kontaminierte Hähnchen reingewaschen worden.

In zahlreichen seiner Arbeiten demonstriert Holen ein Selbstverständnis im Umgang mit ethisch aufgeladenen Materialien, das man leicht mit Zynismus verwechseln könnte, das jedoch vor allem aus Neugier und einer bewussten Blickverschiebung gespeist wird. »Am liebsten«, so Holen, »verwende ich Gegenstände, die man täglich sieht. Den monotonen Alltag finde ich extrem inspirierend.«

Bereits 2011 hat Holen eine Reihe von Haushaltsgeräten, die mit Wasser in Verbindung stehen, vertikal auseinanderschneiden lassen: Brita-Wasserfilter, Sprudelmaschinen,

Duschköpfe, Dampfbügeleisen. Holen ließ sie mit der Technik des Wasserstrahlschneidens – eine Methode, bei der Wasser mit einem immensen Druck durch eine Düse gepresst und so zur Klinge wird – durchtrennen. Der Titel der Arbeit, »Parasaggital Brain« rückt die Aktion in die Nähe eines chirurgischen Eingriffs.

Was Holen antrieb, war nicht der Eifer des Forschers, der herausfinden will, auf welche Weise die Dinge technisch funktionieren. Ihm ging es darum, neue Formen zu finden. Formen, die da sind, die man sonst nur nicht sieht. Formen, die schon bald wieder verschwunden und von neuen Designs und Techniken abgelöst worden sein werden. Für Archäologen der Zukunft dürfte die Kunst von Yngve Holen eine ergiebige Informationsquelle sein. Das Interesse am Innenleben von Dingen und Menschen zieht sich als Konstante durch Holens Werk. So ist in Basel

▶ Die Trommel einer
Waschmaschine
als Sammelbecken
seltsamer
Gegenstände
SENSITIVE 3 DETER-
GENT (DETAIL), 2014



auch ein viergeteilter Porsche Panamera zu sehen. Ein weiterer Strang seiner Kunst besteht aus Recherchen und Gesprächen: Für ein Magazin, das Holen »ETOPS« genannt hat, hat er mit seinem Mitarbeiter Matthew Evans Menschen aus diversen Branchen interviewt. In Ausgabe I (2013) war es ein Pilot einer Germanwings-Maschine, der davon berichtet, dass er mal einer Kollision ausweichen musste, während der Kapitän auf der Toilette war. Nummer II beinhaltet Gespräche mit Menschen aus der Pornindustrie und plastischen Chirurgen in Los Angeles und Monte Carlo. Die unbefangene Neugier der Fragesteller förderte ungewöhnliche Einblicke in den Arbeitsalltag der Befragten zutage, etwa, dass man vor einem Dreh mit Analsex besser kein Fleisch isst.

Holen präsentierte das Magazin in der Ausstellung »World of Hope« in der Berliner GALERIE NEU, in der er auch seine ersten CT-Scanner-Ringe ausstellte. Objekte, die mit Netzstrumpfhosenmaterial bezogen sind, Titel tragen, bei denen es sich um Zitate von Pornodarstellern handelt, und in deren Zentrum ein großes Loch klafft. Man

kann das schlüpfrig finden – oder sich auf die vertrackte Verschränkung von Innen, Außen, Mensch und Technik einlassen. In »ETOPS III«, das derzeit entsteht, soll es um den Erhalt des Regenwaldes und um Gourmetküchen in Lateinamerika gehen. Sternerestaurants in Lima oder São Paulo, in denen mit einheimischen Produkten gekocht wird – ein Erlebnis, für das die internationale Hautevolee um den halben Globus fliegt.

Er sei kein Globalisierungsgegner, sagt der Künstler, um Missverständnissen vorzubeugen. Politische Aspekte sind in seinen

Werken allenfalls als irritierendes Hintergrundrauschen präsent. Die Zerstörung des Regenwaldes sei ja im Grunde ein Thema, das in den neunziger Jahren sehr modern war, findet Holen, und damit wieder im Trend liegt. »Höchste Zeit, dass man es aus einer anderen Perspektive betrachtet.« //

AUSSTELLUNG
Derzeit ist die
bislang größte in-
stitutionelle Aus-
stellung von Yngve
Holen in der Kunst-
halle Basel zu
sehen. Die Schau
»Verticalseat« zeigt
Holens neueste
Arbeiten und läuft
noch bis zum 14. Au-
gust. Mehr Informa-
tionen unter www.kunsthallebasel.ch



▲ Holen kurz vor der
Eröffnung der Basler
Ausstellung in seinem
Atelier, an der Wand
die Arbeit »This is a
very unique flower,
Nobody knows about
it, Just smell it«, 2015,
177 X 185 X 37 CM